

## **Don Quixote**

Heidi Bucher  
Andrea Büttner  
Larry Clark  
Peter Fend  
Dorota Gawęda & Eglė Kulbokaitė (Young Girl Reading Group)  
Jonathan Horowitz  
Crispin Odour Makacha published by Ariane Müller  
Jannis Marwitz  
Puppies Puppies  
Cameron Rowland  
Sturtevant

20. Januar – 3. März 2018  
Öffnungszeiten: Di–Sa, 11–18 Uhr

Miguel de Cervantes hat die beiden Bände seines Roman als einen Komplex angelegt, in dem sich seine persönliche Situation, der soziopolitische Kontext und formale Erneuerungen bei größter Ökonomie der Mittel miteinander verbinden. Damit hat er nicht nur ein noch heute verblüffendes Maß an Selbstreflexivität eingeführt, sondern gleichzeitig ein Reservoir an Strategien geschaffen, aus dem einige der einflussreichsten Ideen in Kunst und Literatur des 20. Jahrhunderts extrahiert wurden.

Don Quixote, Band I setzt sich – vorgeblich und real – aus Bruchstücken, Übersetzungen und Übernahmen fremden Materials zusammen. Die damals in der Vorrede eines Buches üblichen Lobreden befreundeter Schriftsteller und Mäzenen schrieb Cervantes in Ermangelung solcher Freunde selbst – aber schon hier findet sich mehr Einfallsreichtum als in den meisten Büchern überhaupt. Cervantes präsentiert in der Vorrede den Lesern seine Kniffe: angebliche Zitate, die ohnehin niemand überprüfen möchte, Lobreden erfundener Bischöfe und generell die Verwendung von „lateinischem Flitter“ – all dies lässt er sich von einem Freund empfehlen, der ihn über der Vorrede grübelnd findet. Im eigentlichen Roman findet der markanteste Bruch im XIX. Kapitel statt: die Handlung reißt plötzlich ab und findet ihren Fortgang erst nachdem der Erzähler auf einem Markt in Toledo zufällig das arabische Manuskript eines Geschichtsschreibers namens Cide Hamete Benengeli entdeckt, das sich als der fehlende Teil des Buches entpuppt. Hier wird das erste Mal der politische Aspekt des Romans deutlich; in einer Zeit, da hunderttausende Moslems aus Spanien vertrieben wurden, basierte Cervantes seinen gesamten Roman auf ein arabisches Manuskript.

Der erste Band war ein großer Publikumserfolg, und noch bevor Cervantes den zweiten Band abgeschlossen hatte, veröffentlichte ein gewisser Alonso Fernanéz de Avellaneda – ein Pseudonym, dessen Identität nie geklärt werden konnte – eine Fortsetzung des Romans. Cervantes, der den Ritter und seinen Knappen schon zu Beginn des zweiten Bandes mit der Existenz des ersten konfrontiert, musste also mit einer neuen Herausforderung umgehen. Im zweiten Band treffen Don Quixote und sein Knappe fortwährend auf Personen, die den ersten Band gelesen haben, jede Begegnung wird zu einem Vergleich und Don Quixotes eigene Geschichte löst die Vorlagen der Ritterromane ab. Nachdem Cervantes von der Fortsetzung erfährt, erhält auch sie Einzug in den Gang der Geschichte: Nicht nur muss Don Quixote den Erwartungen gerecht werden, die der erste Band geweckt hat, er muss nun auch ständig gegen die Verleumdungen Avellanedas ankämpfen.

Im Gegensatz zu vielen Schriftstellern seiner Zeit konnte Cervantes nicht von einer sicheren ökonomischen Grundalge aus arbeiten. Sein ganzes Leben lang träumte er davon, Erfolg als Schriftsteller zu haben, während er in seinen Brotberufen Rückschlag um Rückschlag hinnehmen musste und nur selten zum Schreiben kam. Er war ein Soldat, fünf Jahre lang ein Sklave in Tunis, er war ein Steuereintreiber und landete im Gefängnis. Doch es gibt auch Perioden in seinem Leben, über die wenig bekannt ist, in denen er wahrscheinlich nur umherstreifte, bemüht allein, durch den

Tag zu kommen. Aber nie konnte und wollte Miguel de Cervantes - und hier liegt die strukturelle Parallele zum Leben seines Romanhelden - die nur mühsam und brüchig aufrechterhaltene Fassade seiner Ehrsamkeit fallen lassen, nie akzeptierte er, dass er nicht für eine literarische Karriere auserkoren war. Am Anfang des Don Quixote steht eine selbst gewählte Identifikation, die Ausdruck der Sehnsucht nach einem anderen Leben ist, und der Ritter von der traurigen Gestalt findet dieses Leben auch, wenngleich es außer ihm selbst niemand sehen kann.

Cervantes schrieb die beiden Bände am Ende seines Lebens in einem Klima der politischen Regression, als Spanien nach einer Zeit relativer Toleranz im 16. Jahrhundert im Zuge der Gegenreformation andere Glaubensrichtungen systematisch zu verfolgen begonnen hatte, Wissenschaft und Künste doktrinär eingezwängt und von der Inquisition überwacht wurden. Heute, in einer Zeit, da Fragen ethnischer, sexueller und religiöser Zugehörigkeit, politische Rückschrittlichkeit und ökonomische Prekarität sich in den westlichen Ländern zu einem deprimierendem Klima verdichtet haben, versucht diese Ausstellung, den Roman Don Quixote und seinen Autor mit künstlerischen Praktiken in Beziehung zu setzen, die jenseits essentialistischer und territorialer Rhetoriken arbeiten. Die KünstlerInnen in der Ausstellung machen ein Sprung, wenn sie sich auf Feldern bewegen, in die sie nicht hineingeboren wurden, mit denen auseinanderzusetzen sie sich gleichwohl entschieden haben. Sie tun dies durch den Umgang mit Bildern, Objekten, Praktiken, Strategien und Gefühlen, die sie bereits umgaben. Wenn etwas aufgenommen wird, ist das Konzept des Diebstahls nie fern. Doch Umbesetzen, Umfunktionieren und Wiederholen sind sehr viel öfters aus Verzweiflung und Armut geboren. Es sind Selbstautorisierungen derjenigen, denen keine Ressourcen, keine symbolische Sprache gegeben wurden. Und indem sie sich etwas nehmen, das ihnen fehlte, indem sie ihm eine andere Bedeutung geben, subvertieren sie mit diesen Praxen etablierte Strukturen von innen.